

WOHIN AM WOCHENENDE?

Die Hoffnung Detroits

Wichtig, mit Trommelwirbeln und Streichern: Die florierende Detroiter Szene schickt mit Criss Cross aka Black Milk ihren jüngsten Sohn in die Welt hinaus. Der Jungspund reiht sich damit in der Hip-Hop-Geschichte der Motor City neben Namen wie Eminem, D 12, Obie Trice und Slum Village ein. Der Produzent und Rapper gibt mit 2002 bereits mit 18 Jahren sein Debüt, für Slum Villages drittes Album steuert Black Milk den für den Track «What Is This» bei. Ein Plattenvertrag zieht den Jüngling nach New York – seine Tracks versprühen weiterhin den Spirit der einstigen Industriestadt und des 2006 verstorbenen Produzenten und MCs J Dilla (Slum Village), mit dem Black Milk häufig verglichen wird. Die Skills und Breaks seiner im September 2010 veröffentlichten Platte «Album of the Year» erreichen dieses Wochenende nun auch Winterthur. Spuren im Web zufolge will die Hoffnung Detroits am Samstag das Albani mitsamt Keyboarder und Schlagzeuger stürmen.

Black Milk (USA)
Samstag, 14. Mai, ab 21 Uhr, Albani,
Steinberggasse 16

Tanzende Videoclips

Längst vorbei ist die Zeit, als man noch den ganzen Nachmittag vor der Flimmerkiste sass und geduldig wartete, bis das Musikfernsehen den Lieblingsvideoclip spielte – ein letztes Mal tanzt man am Samstag im Salzhaus umrundet von Leinwänden und freut sich, dass jedes Musikvideo ein glattes Lied mit poppigen Filmlein ist. Das audiovisuelle Ausgabeformat Hit Shit segnet vor dem Hochsommer das Zeitliche, das wunderschöne Wetter soll schliesslich nicht vor der Glotze verbracht werden. Darum am Samstag ein letztes Mal: Unmengen an tanzbarer Musik aus den 80ern und 90ern mit witzigen Videoclips, die auf den Leinwänden über den Köpfen der Tanzwilligen nach Lust und Laune ineinander verschachtelt werden. (b6)

The Final Hit Shit
Samstag, 14. Mai, ab 22 Uhr, Salzhaus,
Untere Vogelsangstrasse 6

Mehr Party im Veranstaltungskalender auf

www.landbote.ch



Sie arbeitet am Netz von Beziehungen: Jacqueline Pasanisi, ganz rechts, mit ihrem Ensemble. Tanztheater ist auch eine Kopfsache. Bild: Heinz Diener

Tanz mit Bubble Bear

Vier Tänzerinnen und Tänzer suchen nach dem Gemeinsamen im Fremden. «Heads in Bags» ist die neue Solodanza-Produktion. Ein Probenbesuch im Theater am Gleis.

STEFAN BUSZ

Die von der Migros sind die Besten. Eigentlich wollte die Tänzerin und Choreografin Jacqueline Pasanisi für ihr neues Stück Bazooka-Kaugummi haben, das sind die sehr rosaroten mit dem Geschmack von Wintergrün. Bazooka Joe gibts aber in Winterthur nicht zu kaufen. Also tanzt jetzt Migros Bubble Bear Bubble Gum sugarfree im Theater am Gleis an. Und zwar mit Köpfen in Säcken.

«Heads in Bags», das ist die neue Solodanza-Produktion, sie hat in einer Woche Premiere im Theater am Gleis. Wie in «und jetzt?» (2002), «Sig.ra Rossi» (2004), «God, shit happens» (2006) und «2together too» (2007) ist auch diesem Stück die Frage nach der Identität eingeschrieben. «Woran machen wir unsere Identität fest? An unserem Gedächtnis? An etwas So-

zialem oder schlicht und ergreifend an unserer Biologie?», heisst es im Programm. Kurz: Es geht um «vier Individuen im Kollektiv mit Köpfen in den Taschen». Und alle haben einen Kaugummi im Mund. Bubble Bear hält die Welt zusammen.

«Nehmt die Kaugummis», sagt auch Jacqueline Pasanisi auf der Probe zu ihren vier Tänzerinnen und Tänzern. Es braucht keinen grossen Vorlauf, Migros sei dank, bis zur ersten Blasenbildung. Dann werden Fäden gezogen, alleine und synchron. Schöner kann man ein Netz von Beziehungen nicht zeigen (und auch, wie es reisst). In dieser Bewegung wird etwas in Schwingung gebracht. Und damit verändert sich auch der eigene Ton.

Oberhelfenschwil, Taiwan

Drei Tänzerinnen, ein Tänzer, vier Biografien, und jeder Weg ist ein anderer. Li Li Chao, die heute in Oberhelfenschwil lebt, kommt aus Taiwan, sie hat schon mit La Fura des Baus

an der Ruhr-Triennale getanzt und auch bei Pina Bausch im «Frühlingsopfer». Ivan Blagajcevic studierte an der Theaterschool in Amsterdam, heute lehrt er Tanz in Polen, Kroatien und der Schweiz. Johanna Gabriela Skjerbaek hat die Matura in Kopenhagen gemacht, später sich in Zürich zur Tänzerin ausbilden lassen; sie tanzte schon an der Beldona Fashion Night und auch in «Viel Lärm um nichts» am Schauspielhaus. Und Diane Gensch ist in Zürich geboren, nach der Matur zog sie in die Niederlande und nach Belgien, wo sie ihren Bachelor in Tanztheater und Modern machte. Heute sind sie alle in einem Stück zusammen, das die Linien einer Verbindung zeigt. Der Weg zu einem gemeinsamen Nenner ist aber weit. Aus diesen Materialien hat Jacqueline Pasanisi, die sich als Tänzerin immer schon selber befragt hat, ein Stück gefertigt, das in sich ganz viele Körpersprachen hat. Erforscht werden «Zustände und Beweggründe von

der Normalität bis hin zur Absurdität». Die Menschen finden sich hier in einer Figur, sie trennen sich wieder, halten sich doch noch eine Weile und lassen sich wieder fallen. Jeder spricht auf der Bühne für sich – und alle sind doch zusammen.

Die grosse Linie

Jacqueline Pasanisi tritt in «Heads in Bags» selber nicht in Erscheinung. Sie bleibt aber auch als Choreografin immer die Tänzerin. Das Zuschauen sei manchmal auch anstrengend, sagt sie nach der Probe, «aber eine wunderbare Erfahrung. Immer wieder sieht man neue Sachen.» Und auch das Publikum wird in dieser Vorstellung ganz viele Welten entdecken: die eigene in den fremden. Und manchmal hört man auch nur, was der Migros Bubble Bear Bubble Gum sugarfree in den Köpfen der Tänzerinnen und des Tänzers macht.

Heads in Bags

Ein zeitgenössisches Tanztheater. Premiere: 18. Mai im Theater am Gleis, weitere Vorstellungen am 19. und 20. Mai, je 20.15 Uhr; dann 1. bis 2. September in Winterthur auch in der Bühnerei.

www.theater-am-gleis.ch

«Irgendwo bleibt jede Figur auf dem Weg zum einzigen gemeinsamen Nenner stecken»

Jacqueline Pasanisi,
Tänzerin und Choreografin

Tektonik in Figur und Landschaft

Formbewusst und formal reduziert: Im Atelier Alexander sind Kleinskulpturen von Regula Schiess und Gemälde von Peter Stiefel zu sehen.

LUCIA A. CAVEGN

Was haben die Speckstein- und Alabasterskulpturen von Regula Schiess (*1948) mit den Acrylgemälden von Peter Stiefel (*1942) gemeinsam? Die Technik kann es nicht sein, ebenso wenig die Thematik: Die Bildhauerin präsentiert vor allem Köpfe, der Maler Landschaften und Gebäude. Worin also liegt die Motivation des Galeristen, zwei unterschiedlich arbeitende Kunstschaffende in einer Doppelausstellung zu zeigen? Wir erkennen im Schaffen von Schiess und Stiefel eine Tendenz zur tektonischen Abstraktion.

Der Grund für die gemeinsame Präsentation ist jedoch ein anderer, ein ganz simpler: Die beiden sind verheiratet. Ob dies eine Doppelausstellung gerechtfertigt, sei dahingestellt. Gemeinsame Werke des Künstlerpaars liegen nicht vor.

Während Peter Stiefel auf eine langjährige Karriere als Künstler zurückblicken kann, hat Regula Schiess erst vor acht Jahren zur Kunst gefunden. Seit 2003 assistiert sie Peter Stiefel in seinem Kilchberger Druckatelier und seit sechs Jahren schafft sie eigene Arbeiten in Speckstein. Nach ihrem Studium an der Universität Zürich war Regula Schiess als Neuropsychologin in verschiedenen Kliniken tätig gewesen und hatte 1992 promoviert. Die ersten Kleinskulpturen waren ungenügend und gingen von der natürlichen Form des Steines aus.

Letzten Sommer ging die Bildhauerin dazu über, figurativ zu arbeiten. Sie begann sich dem Thema Kopf zuzuwenden. Im Atelier Alexander sind nun rund ein Dutzend solcher Steinköpfe ausgestellt, die sehr hieratisch wirken und archetypische Titel wie «Prinz», «Madonna», «Januskopf» oder «Mondfrau» tragen.

Regula Schiess besitzt ein ausgeprägtes Formenbewusstsein. Dies erkennt man daran, dass sie immer wieder neue Lösungen findet und ihr Thema vielfältig zu variieren weiss. Was jedoch weniger klar hervorgeht, ist ihre künstlerische Intention. Noch ist

ihr Schaffen stark gestalterisch motiviert. Was wir vermissen, ist die bewusste Reflexion ihres Schaffens.

Aus dem Kopf heraus

Peter Stiefel ist insbesondere für seine traumbildhaften Druckgrafiken bekannt. Bevor er 1986 sein eigenes Atelier in Kilchberg eröffnete, arbeitete er 15 Jahre lang als Kupferdrucker bei Peter Kneubühler (einer der ganz Grossen seines Fachs). Neben dem Tiefdruck gehören die Objektkunst, die Zeichnung und die Malerei zu seinen Tätigkeitsbereichen. Zu Beginn seiner Karriere war er zudem Art Director des Kultfilms «Necropolis» (1967) von Franco Brocani. In einem Interview mit dem Publizisten Peter K. Wehrli sagte Stiefel einmal: «Malen heisst nichts anderes als eliminieren» und «alles, was schön ist im Bild, musst Du wegmalen!».

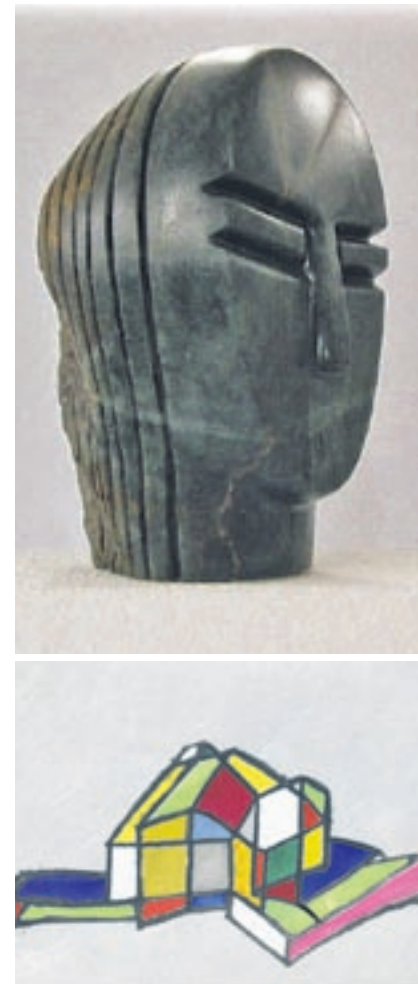
Tatsächlich zeichnen sich seine Gemälde durch starke formale Reduktion aus. Seine Darstellungen von Gebäuden, Dörfern und Landschaften reduziert er zunächst auf eine Art stereometrisches Liniengerüst, das die Struktur bzw. Schichtung des dargestellten Gegenstandes betont. Die Flächen

bzw. Zwischenräume dieser schwarzen Umrisszeichnungen (oft Tusche) füllt der Maler dann mit hellen Farben oder sogar nur mit Weissönen aus. Eine Ausnahme bildet das bunte, als «Glashaus» bezeichnete Bild, das an den einstmaligen beliebten Spielwürfel Rubik's Cube erinnert. Peter Stiefel bricht die Dinge auf ihre Typenhaftigkeit herunter und lässt spezifizierende Details weg.

Die aus dem Kopf heraus konstruierten Bilder hinterlassen einen zwiespältigen Eindruck. Anders als die poetischen, mit einfachen Mitteln hergestellten Objekte und die qualitätsvollen, druckgrafischen Fantasien, vermag die Malerei von Peter Stiefel weder emotional noch intellektuell zu packen. «Malerei ist Freude», sagt Peter Stiefel. Diese Freude gönnen wir ihm gerne. Aber der geborene Maler ist er nicht. Vor allem ist seine Malerei – im Gegensatz zu seiner Objektkunst – nicht mehr zeitgemäss.

Atelier Alexander
Wülflingerstrasse 258, bis 4. Juni 2011;
Apéro: Samstag, 21. Mai, 16 bis 18.30 Uhr.

www.atelieralexander.ch



Ein Steinkopf von Regula Schiess, Peter Stiefels «Glashaus». Bild: pd